

Neu erschienenenes „Buch der Päpste“ befasst sich mit dem „Liber Pontificalis“

Mittelalterliche Handschriften legen Zeugnis ab

Die römisch-katholische Kirche zählt heute weltweit rund 1,3 Milliarden Mitglieder. Für den Großteil der Katholiken steht der Papst in Rom an der Spitze der katholischen Kirche. Doch wie kam es zu dieser bis heute erfolgreichen Institution, mit der auch die Legitimation des Papstamtes verbunden ist? Seit dem „Felsenwort“ von Jesus Christus an den Apostel Petrus (Mt 16,18–19) und der Gründung der christlichen „Urkirche“ können Wissenschaftler anhand von Briefen und Urkunden die Nachfolge der Päpste auf den Apostel Petrus nachweisen. Doch welche Unterlagen, welche Aufzeichnungen werden hierfür herangezogen?

Hilfreich ist dabei der Blick in das neue Buch von Professor Klaus Herbers, Erlanger Historiker an der Universität Erlangen-Nürnberg und seinem Mitherausgeber Matthias Simperl von der Katholisch-Theologischen Universität Augsburg. 2020 erschienen ist ein Sammelband mit dem Titel „Das Buch der Päpste – Liber Pontificalis – Ein Schlüsseldokument europäischer Geschichte“. Bei

diesem Ende 2020 erschienen Buch handelt es sich um eine Sammlung verschiedener Beiträge aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Es ist keine Neuauflage, oder Übersetzung des „Liber Pontificalis“, sondern eine umfangreiche Darstellung des Forschungsstandes.

Klaus Herbers ist Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Friedrich-Ale-



In der Biblioteca Vallicelliana in Rom lauschten die Teilnehmer der Tagung dem Vortrag Dr. Chiara Cecalupo. Foto: privat

xander-Universität Erlangen-Nürnberg, Sekretär der PIUS-Stiftung für Papsturkundenforschung und Präsident der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft.

Matthias Simperl, geboren 1989, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Augsburg.

An sich ist der „Liber Pontificalis“ kein abgeschlossenes Buch, sondern eher eine Sammlung von Papstlisten, Chroniken, Statistiken und halboffizieller Geschichtsschreibung und Lebensskizzen zu den einzelnen Päpsten. Er liegt in lateinischer Sprache vor. Eine deutsche Über-

setzung gibt es nicht. Das Werk entsteht im sechsten Jahrhundert, die Notizen beginnen jedoch bereits mit Petrus und führen bis ins 15. Jahrhundert.

Beim „Liber Pontificalis“ liegen ausschließlich Handschriften auf Pergament vor. „Wir haben es bis ins sechste Jahrhundert zunächst mit einfachen, relativ spröden Listen der Päpste zu tun – doch dann wird die Erzählfreude größer, etwa zum 9. Jahrhundert hin. Da werden dann auch echte (kirchen)-politische Diskussionen geführt“, sagt Matthias Simperl.

Praktische Listen und Dokumentationen

Inhaltlich geht es im „Liber Pontificalis“ um Statistiken, politische, ja ganz praktische Listen und Dokumentationen. Die Handschriften enthalten zum Beispiel Weihestatistiken, liturgische Bestimmungen, Geschenklisten, Auseinandersetzungen mit konziliaren Entscheidungen, Debatten mit Kaisern und anderen Herrschen und Auseinandersetzungen mit Bischöfen. „Wir sprechen als Historiker da von halb-

offiziöser Geschichtsschreibung. Das bedeutet, dass die handschriftlich dargestellten Ereignisse der Kirche bekannt waren, aber eben nicht als offizielle Geschichtsschreibung galten“, sagt Professor Klaus Herbers. Einen interessanten Beitrag liefert Monsignore Professor Stefan Heid zu den Weihestatistiken. Stefan Heid ist Direktor des Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana und Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft.

Interessant sind auch Listen mit Schenkungen, Beiträge zu Liturgie und Recht, oder etwa die Ausstattung der römischen Kirchen in der Antike, die viel bunter ausgesehen haben, wie man es heute vermuten würde. „Die Handschriften wurden nicht unbedingt von den Päpsten selbst in Auftrag gegeben, sondern von wichtigen Personen aus dem Umfeld der jeweiligen Päpste. Die meisten Autoren sind unbekannt“, erklärt Klaus Herbers.

Im aktuellen Buch spricht Herbers sogar vom „Liber Pontificalis“ als Waffe: Gegenspieler der Päpste wurden absichtlich



schlechter dargestellt und das eigene Pontifikat besonders erfolgreich dargestellt. Dabei spielen auch zahlreiche Kirchenspaltungen, die so genannten Schismen, eine große Rolle.

In den Jahren 1378 bis 1417 kam es zum großen Abendländischen Schisma mit konkurrierenden Päpsten in Avignon und Rom. Erst das Konzil von Konstanz (1414-1418) beendete schließlich mit der Wahl von Martin V. im Jahr 1417 das Schisma. Noch dramatischer war das Schisma im 12. Jahrhundert als sich Alexander III. mit insgesamt vier Gegenpäpsten konfrontiert sah. Fast zwanzig Jahre lang rang Alexander III. mit dem deutschen König und Kaiser Friedrich Barbarossa und dem englischen König Heinrich II.. Er, Alexander III., gilt als einer der wichtigsten Päpste des Hochmittelalters. In seiner Amtszeit fand 1179 das dritte Laterankonzil statt.

Die Schismen hatten oft mehrere Versionen des „Liber Pontificalis“ zur Folge, weil natürlich auch jeder Gegenpapst seine eigene Interpretation der Abläufe hatte, auch wenn diese heute oft nicht mehr greifbar sind. Für Historiker ist heute die entsprechende kirchenhistorische Einordnung der Entwicklung wichtig.

„Es gab Versionen der Gewinner und der Verlierer“, bestätigt Matthias Simperl. Als kleine Sensation unter Historikern war etwa der Fund einer polemischen Fassung des Papstbuchs, die 1911 in Spanien entdeckt wurde, in der Kardinal Pandolph Innozenz II. bitterböse geschmäht hat. Davor war nur eine abgemilderte und revidierte Version bekannt.

Legende rund um angebliche Päpstin Johanna

Professor Klaus Herbers weist in einem Kapitel im aktuellen „Buch der Päpste“ auch auf die Legende rund um die angebliche Päpstin Johanna, die angeblich im 9. Jahrhundert als einzige Frau jemals den Heiligen Stuhl inne hatte. „Auch wenn es Filmemacher und Journalisten gerne hätten, man muss davon ausgehen, dass es sich bei Johanna um einen Mythos handelt“, betont Herbers. Dennoch schaffte es dieser Mythos in den „Liber Pontificalis“ - und zwar in



Klaus Herbers (links) ist Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Sekretär der PIUS-Stiftung für Papsturkundenforschung und Präsident der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft. – Matthias Simperl ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Augsburg.



Fotos: privat

einer handschriftlichen Notiz im 14. Jahrhundert.

„Wir haben zuvor keinen Hinweis auf Johanna, die angeblich im 9. Jahrhundert Päpstin gewesen sein soll. Ich habe dieses Beispiel gewählt, weil man damit zeigen kann, dass der Liber Pontificalis eine Entwicklungsgeschichte bis ins 14. Jahrhundert zeigt – und an dem Bild immer wieder korrigiert oder ergänzt wurde“, so Herbers. Den Mythos „Johanna“ beschreibt der Wissenschaftler ausführlich in seinem Taschenbuch mit Max Kerner unter dem Titel „Die Päpstin Johanna – Biografie einer Legende“ (Böhlau Verlag, 2010).

Doch worin liegt nun die im Untertitel zum „Buch der Päpste“ erwähnten europäischen Dimension? Die Handschriften des „Liber Pontificalis“ verbreiteten sich meist über die Schreibstuben der Klöster in ganz Europa. „Viele Klöster, Bischöfe, aber auch die weltlichen Höfe gierten gerade zu nach Informationen aus Rom“, betont Herbers. Gerade im Nordwesten Frankreichs sind viele Handschriften erhalten bis heute. Aber auch bei Besuchen in Rom wurden Schriftrollen nach ganz Europa verteilt.

„Über die Jahrhunderte konnte sich so das Papsttum und damit die römische Kirche etablie-

ren und als Institution festigen, in rechtlicher und politischer Hinsicht – dies wurde nicht zuletzt durch den Liber Pontificalis möglich“, so Herbers.

Das neue „Buch der Päpste“ hat an sich auch eine europäische Dimension. Es entstand auf einer Tagung am Römischen Institut der Görres-Gesellschaft im Jahr 2018. Beiträge sind von Forschern aus Italien, Deutschland, Frankreich und England, darunter sind Historiker, Kunsthistoriker, Philologen, Archäologen und Kirchenhistoriker. Das Buch wurde inzwischen bereits in den USA rezipiert und stößt weltweit bei Fachkollegen auf positive Resonanz.

Laut dem Mitherausgeber Matthias Simperl gibt es heute in ganz Europa eine höhere zweistellige Anzahl von erhaltenen handschriftlichen Kopien des „Liber Pontificalis“. Die älteste gedruckte Ausgabe aus dem Jahr 1602 ist in Mainz erschienen. Die Bamberger Staatsbibliothek beherbergt eine Kurzfassung des „Liber Pontificalis“ mit einer Papstliste aus dem 11. Jahrhundert auf Pergament. „Wir können als Forscher heute Aufnahmen der meisten Handschriften online abrufen und daran forschen. Das ist mitunter relativ wichtig, wenn es um textliche Abweichungen geht“, betont Simperl.

Für Forscher wichtig sind auch die Ausgaben von Louis Duchesne (1886-92) und Theodor Mommsen (1898). „Jedoch muss man beide Ausgaben nebeneinander legen – weil beide Stärken und Schwächen in der Aufbereitung des Liber Pontificalis haben“, betont Simperl, der sich mit den beiden Werken wissenschaftlich auseinandergesetzt hat. Der Wissenschaftler hat kürzlich auch einen Beitrag für das Historische Lexikon Bayern (HLB) über den „Liber Pontificalis“ geschrieben.

Viele Fragen sind noch unbeantwortet. Für Matthias Simperl ist es immer wieder faszinierend, wie sehr sich die Schreiber im 6. Jahrhundert bemüht hatten, die römische Kirchengeschichte abzubilden – auch hinsichtlich der Frage von Loyalität und Kritik – wer welches Interesse und welche Motivation dazu hatte. „Da ergeben sich sicher noch einige Forschungsbereiche“, ist sich Simperl sicher.

Sebastian Müller

■ „Das Buch der Päpste – Liber Pontificalis – Ein Schlüsseldokument europäischer Geschichte; herausgegeben von Klaus Herbers und Matthias Simperl, Verlag Herder, 1. Auflage 2020, gebunden mit Schutzumschlag, 496 Seiten, Preis: 80 Euro; ISBN: 978-3-451-38867-5